

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1850) Unterhaltungsblatt

43 (2.6.1850)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 2. Juni 1850.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^o. 43.

Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Er erhob sich und wich zurück bis zu einem der Wandpfeiler, dort blieb er stehen, grade aufrecht; seine Augen glänzten wie bei seiner ersten Erscheinung.

Betteln, Herr, rief er; Ihr wißt, daß ich nichts verlange, als was mein ist. Ihr wißt, daß ich Rechte habe, die keine väterliche Grausamkeit mir rauben kann. — Herzog von Castland, ich bin dein ältester rechtmäßiger Sohn, und wenn ich dieses Wort laut ausrufen wollte vor dem Hof oder in der Mitte unsrer Vasallen während deines Lebens oder nach deinem Tode, glaube mir, mein Klostergelübde könnte nicht verhindern, daß die Schlingen deiner unmenschlichen List zerrissen und ich frei und anerkannt an deiner Seite stehen oder deine Herzogskrone tragen würde.

Armer Thor, und wie wolltest du beweisen, daß du kein Betrüger wärst, wenn ich dich verleugnete? Begraben in dem Grabmal und begraben in dem Kloster, bist du eines zweifachen Todes gestorben . . .

Ach ja, ich habe nicht Einen Beweis für die Wahrheit; freilich habt Ihr mich jeder Hoffnung beraubt, mich wehrlos gemacht gegen Eure Grausamkeit, sprach Raphael, welcher nach der kurzen Ueberspannung wieder in die frühere Nuthlosigkeit versank. Aber wenn es kein Recht für mich gibt bei den Menschen, wird nicht Gott endlich für mich zeugen?

Unglücklicher, du wagst es, dich zu berufen auf das Urtheil des Allmächtigen, der dich verworfen hat durch ein sichtbares Zeichen.

Wirklich senkte der Unglückliche das Haupt wie ein von der Gottheit Verdamnter.

Der Herzog fuhr fort: Aber da du dich dem Willen deines Vaters nicht unterwirfst, da du es wagst, von Widersetzlichkeit zu reden, da du drohest, laut zu rufen, wo Schweigen dir geboten wurde — glaubst du, daß es keine in paces gibt, tief genug und dumpfig genug, um jede menschliche Stimme zu unterdrücken oder zum Schweigen zu bringen? Weißt du, daß du in meiner Hand bist, und daß nichts mich verhindert, eine fürchterliche Lüge zu einer noch fürchterlicheren Wahrheit zu machen?

Leider weiß ich es, Mylord. Ich bin wehrlos gegen die ganze Welt, wehrlos wie ein Weib oder wie der so eben geborne Säugling, und vor Allem wehrlos gegen Euch; aber eben darin liegt meine Kraft: Ihr werdet das Aeußerste nicht an mir vollbringen — ein Castland tödtet keinen wehrlosen Feind.

Doch mit Recht einen widerspenstigen Vasallen, der sich seiner Schwachheit rühmt. Und darum vernimm es zu deiner Strafe: Nie werde ich dir den Rang verleihen, den du gefordert und nun unwiderruflich verwirkt hast, und wärest du stark und kräftig und gerechtest du meinem Geschlecht zur Zierde, so wie jetzt zur Schande; meine Gemahlin oder ihre Kinder erben meinen Namen und mein Vermögen, wenn nicht vielleicht erwiesen werden kann, daß dein Bruder, Lord William, einen Erben hinterlassen hat. Das ist mein letztes Wort, ich schwöre es bei Gott und St. Georg! Du weißt nun, ob du ferner etwas zu hoffen hast, und darum verbirg dich, oder ich werde dich verborgen; bleibe ein Todter, oder du bist es. Vergiß das nicht, und nun lebe wohl . . . Und Archibald wandte sich auf's Neue von ihm ab und näherte sich einer Seitenthüre des Gemachs.

So ist denn Alles hin, rief der Jüngling im Tone der

Verzweiflung . . . Laß mich wenigstens noch einmal deine Kniee umfassen, Vater!

Der Herzog schüttelte schweigend den Kopf.

Herr, Ihr wißt, daß ich gehorchen muß; vergönnt mir noch einmal zu beten in Euerer Capelle . . .

Archibald nickte gewährend. Bedenke aber, daß ich ohne Barmherzigkeit seyn werde, wenn du zu sprechen wagst.

Die Todten sprechen nicht Herr, rief der Mönch, und hinter dem Herzog schloß sich die Thüre seines Cabinets.

Lady Metella's Geschichte haben wir errathen aus den unzusammenhängenden Worten, welche Haß oder Zorn in den Mund nahmen, oder welche sie selber mit Bitterkeit und Enttäuschung sprach. Ihr Herz ist uns nicht deutlich geworden; wir wollen es zu erforschen suchen.

Nein, es war nicht wahr, was jene Männer lästerten; nicht aus eitelm Stolze oder niedriger Habsucht hatte dieses junge Weib sich mit jenem Greis verbunden, obschon sie ihn weder liebte noch ehrte. Nicht freiwillig und aus eigener Wahl, obschon vor dem Auge der Welt ohne Zwang. Ein sittlicher Zwang hatte sie genöthigt. Sie hatte ein Gelübde gethan, obgleich noch zu jung für die Erfüllung desselben. Ein Vater hatte auf seinem Sterbebette das Versprechen von ihr gefordert, daß sie die Schätze von Maxwell gegen die Herzogskrone von Castland vertauschen würde, durch eine Heirath mit dem Erben jener Krone. Lord William war ihr beschrieben, als ein schöner, muthiger Jüngling, und die junge Lady, mit einer denkenden und gefühlvollen Seele, mit einer durch Einsamkeit und Mangel an Zerstreuung bis zum Romanhaften gesteigerten Phantasie, hatte sich den unbekanntem Bräutigam in der schönsten Form vorgestellt, welche sie sich denken konnte. Liebe zu ihm hatte ihr ganzes Wesen eingenommen, aber die reine Liebe der Unschuld zu einem unkörperlichen Ideal. Gefährliche Schwärmerie, welche ihr die erträglichste Wirklichkeit vergiften konnte, wenn der Gemahl dem Phantasiegebilde unähnlich war. Der Tod schützte sie vor der Täuschung, nachdem bereits die Verlobungsgeschenke gewechselt waren, bei welcher Gelegenheit sie Lord William aus einem Briefe als einen zartfühlenden, feingebildeten Jüngling hatte kennen lernen. Das Zauberbild hatte daher nicht Einen seiner Strahlen eingebüßt und behielt für sie seinen vollen reinen Glanz. Sein Tod war plötzlich und unnatürlich; er war zu Castland-Castle und verlor durch einen Zufall auf der Jagd das Leben. So sprach wenigstens sein Vater, welcher aus London der verwittweten Braut einen Besuch brachte.

Der Herzog, entweder lüstern nach ihren Schätzen, oder durch ihre Reize bezaubert, erinnerte sie an den Wunsch Sir Maxwell's, daß sie den Träger der Castland'schen Herzogskrone zum Gemahl nehmen sollte; er selbst war der einzige . . . ihm war sie zugefallen . . . es wäre denn, daß ihr Gewissen ihr erlaubte, das einem Sterbenden gegebene Wort zu brechen. Metella gehörte zu jenen starken Seelen, welche die Worte: Pflicht und Vernunft, als Herren ihres Willens anerkannt haben. Sie that, was sie ihre Pflicht glaubte. Sie wußte ja, daß kein Lebender ihre Seele erfüllen würde, und sie sagte dem Greis, daß sie ihm ihre Hand willig reichte, aber ihr Herz für sich behielt. Er achtete nicht darauf, oder wollte nicht darauf achten. Sie hoffte, daß die Sympathie der Freundschaft sie verbinden würde mit dem Mann, welcher der Vater des Geliebten war,

und daß dieses für beider Lebensglück hinreichen würde. Die Unschuld ihres Herzens täuschte sie; als der Gemahl mit der Gluth der Leidenschaft auch von ihr Leidenschaft forderte, bebte sie zurück vor dem Eigennuz des Greises, welcher die Trauer um den Sohn vergaß vor Freude über seine Erbschaft. Wo sie gehofft hatte, sich über diesen ausschütten zu können, verschloß sie ihn tief im Innersten ihrer Seele — das Reinste, was sie darin verschließen konnte, das Bild eines Engels, eines Wesens, das für sie nie Mensch gewesen war — und schritt kalt dahin durch eine Welt, woran nichts sie band als eine schwere Pflicht. Welch' eine liebevolle Tochter würde sie dem Herzog von Castland gewesen seyn; welch' eine lieblose Gattin war sie für Archibald. Wir haben gesehen, wie sie, gleichgültig gegen alles Aeußere, gegen den Ort, wo und die Art wie sie lebte, die Bestimmung ihres Schicksals gänzlich seinen Händen überlassen hatte. Daß er sie nach Castland-Castle führte, war ihr lieb gewesen. Sie hoffte eine süße Wehmuth darin zu finden, zu wohnen, wo der Geliebte gewohnt und wo seine Asche ruhte; allein das Gespräch an diesem Morgen hatte sie belehrt, daß Einsamkeit keine Ruhe für sie seyn — daß die Leidenschaften, die Liebe, der Haß Anderer, welche sie nicht mitfühlte, sie hier enger umstricken und schmerzlicher quälen würden. Wenn Archibald's Liebe sie mit Ekel erfüllte, so stößte der düstere Abscheu, den sie in Matthew's Zügen las, und vor Allem der Haß, welcher ihr aus den Augen jenes räthselhaften Mönches entgegengeblitz hatte, ein Entsetzen ein, das sie weder erklären noch von sich abwehren konnte. Auch in dem zwar ehrerbietigen aber doch schroffen Betragen der von Matthew's gegen sie aufgehezten Dienerschaft war etwas, das sie mit Angst erfüllte. Es war, als ob ihr hier auf Castland-Castle etwas drohte, dem sie in London oder auf Maxwell-Hall hätte ausweichen können, und als ob diese Menschen sich in der Noth gegen sie auflehnten, statt sie beschützen würden. Welches Unheil es seyn dürfte, das erklärte sie sich nicht: Der Tod? Ein schneller würde ihr willkommen gewesen seyn; aber die Ungewißheit desjenigen, was über sie kommen würde, folterte sie mit siebenfacher Todesangst; und doch wollte sie vor den Augen jener Anderen keine Schwachheit zeigen. Sie hatte berechnet, daß ein Zweifel ihrerseits an der Unversehrbarkeit ihrer Person zu einem Angriff herausfordern könnte, und daß sie ihr bestes Vertheidigungsmittel in kalter Entschlossenheit suchen müsse. So hatte sie vor Archibald gestanden mit Borwürfen und Spott auf den Lippen und mit Angst und Furcht im Herzen; so behandelte sie Matthews stolz und streng, obgleich sie jedesmal ihr Verderben aus seinen Blicken zu lesen glaubte.

In solcher Stimmung bedurfte sie einer Zuflucht, einer einsamen Stelle, wo sie ausweinen, eines unbelauschten Augenblickes, wo sie dem beklommenen Herzen Luft machen könnte. Die Zuflucht suchte sie im Gebet; das Ohr, das ihre bangen Seufzer vernehmen durfte, war das des Priesters in der Beichte; der Ort, wo sie ungestört und ungesührt zu seyn hoffte, die nach der Messe von den Gläubigen verlassene Capelle. Das ehrwürdige Aeußere des Caplans flößte ihr Vertrauen ein; es war ein noch junger Mann, der erst kürzlich an die Stelle des alten Hauspriesters getreten und mit dem Herzog nur dem Rufe nach bekannt war, aber um so viel besser mit dessen Sohne, Lord William, dem er in der Todesstunde zur Seite gestanden.

Nachdem Metella ihr Herz vor dem Beichtvater ausgeschüttet, hatte sie noch ein vertrauliches Gespräch mit dem Vater Gregorius, welcher mit folgenden Worten schloß:

Nach Allem, was Ihr mir sagtet, Mylady, zweifle ich nicht mehr, daß Ihr es seid, welcher ich das kleine Vermächtniß übergeben muß, das er mir sterbend anvertraut hat, bis — so sprach er — Jemand, der ihn liebte und ihm verwandt wäre, über die näheren Umstände seines Todes Erkundigungen bei mir einzöge und Ansprüche auf seine Hinterlassenschaft erhöhe. Der Herzog, Euer Gemahl, war nicht damit gemeint, vielmehr namentlich ausgeschlossen. Ich hatte an Matthews gedacht, aber

dieser bezeugte dem Lord William weder vor noch nach seinem Tode eine sonderliche Ergebenheit. Ich wartete daher, und bin nun überzeugt, daß der junge Lord Euch, seine Braut, gemeint hat. Wollet mir folgen, Mylady, ich werde Euch das mir Anvertraute zeigen. Ich begreife, daß es Euch heftig erschüttern muß; aber doch wird es Euch auch wieder erfreuen, ein Andenken seiner Liebe zu erhalten.

Und er führte sie in einen andern Theil der Capelle, welcher durch ein hohes und kostbares Gitter von dem Uebrigen getrennt war. Dort hingen in Marmornischen die Ahnenbilder der Castland's und sahen ernst auf das prächtige Grabmal herab, welches die Familiengruft der Herzoge aus diesem Geschlecht bedeckte.

Da unten schlummern auch Euer Bräutigam und sein älterer Bruder, der früher starb, sprach Gregorius, indem er sie hier vorbeiführte.

O, ich will hier täglich beten! rief Metella mit lebhafter Nührung.

Thut das, Mylady, es wird Eurer Seele Ruhe und der seinigen Seligkeit verschaffen, und Mylord wird Euch nicht leicht stören, denn wie man sagt, kommt er nie hieher. — Doch, sehet hier das Vermächtniß Eures Freundes, treu bewahrt unter dem Schutze seines Grabes und der Obhut seines Schattens, sprach er, auf einen künstlich geschnitzten Kasten von Eichenholz mit gebogenem Deckel hinzeigend, und hier ist der Schlüssel, der Euch den Zugang verschafft, nimmer von mir in unbescheidner Absicht gebraucht, denn sein Wille war mir heilig. Und nun ... Gott gebe Euch Trost und Frieden! Die Geschenke der Todten kosten uns Thränen. Und nach diesem Worte entfernte er sich mit zarter Bescheidenheit.

Sobald sie allein war, kniete Metella unter häufigen Thränen an der geheimnißvollen Kiste nieder. Der Geliebte hatte an sie gedacht, und mit Liebe an sie gedacht; also hatten ihre Seelen Verwandtschaft miteinander gehabt bis in den Tod; vielleicht umschwebte sie in diesem Augenblick sein Geist und sah zu, wie sie sein Vermächtniß aufnehmen würde. Sie zögerte lange, sich des Schlüssels zu bedienen; endlich that sie es mit einem ehrfurchtsvollen Schauer, als wollte sie die Mysterien der Geisterwelt belauschen. Sie fand ... eine vollständige Ritterkleidung, welche für schwächliche Formen gedient haben mußte, ein Schwert ohne Scheide, und zwei beschriebene Pergamentrollen. Ein sonderbares Vermächtniß für eine Braut.

Die Lady nahm das Geschriebene, las mit gespannter Aufmerksamkeit, tief gerührt, mit der lebhaftesten Ueberraschung, und endigte unter Thränen mit dem Ausrufe: Dein Wille soll erfüllt werden.

Dann verschloß sie die Kiste wieder mit großer Sorgfalt und vertiefte sich in ein inbrünstiges Gebet für den Geliebten. Ein Geräusch in ihrer Nähe erschreckte sie. Sie sah auf. Der Mönch stand nicht weit von ihr, an dem Grabmal lehrend. Düstern starrte er vor sich nieder und schien sie nicht zu sehen. Metella unterdrückte den Schrei der Bestürzung, der ihr zu ent schlüpfen drohte, und näherte sich ihm. Es war, als ob sie dem Haß trotzte, der ihr aus seinem Auge entgegenbrannte, als er sie bemerkte.

Ich hatte doch gehofft, hier wenigstens Ruhe zu finden vor diesem Weibe, sprach er.

War einer dieser Todten dir theuer? fragte sie.

Schlange! Du willst mich verlocken zu einem Wort, das mich in's Verderben stürzt, rief er; aber du wirst deinen Zweck nicht erreichen. Und er wollte sich entfernen.

Ich bin deine Feindin nicht, sagte sie, indem sie ihn zurückzuhalten suchte.

Gottes Fluch über dich, wo du mich aufhältst! rief er, sich losreißend und wandte fort, so schnell er konnte.

Metella folgte ihm bis vor die Capelle. Dort fand sie ihren Pagen, einen Vasallen von Maxwell, der ihr treu ergeben war.

Georg, folge diesem Bruder Franciscaner und siehe zu, wohin er geht, befehl sie ihm leise. (Fortsetzung folgt.)

Kirchliches.

(Fortsetzung zu Nr. 37 dieses Blattes und vorläufiger Schluß.)

Indem wir mit dem hellern kirchlichen Licht des vorigen Jahrhunderts die jezige Zeit und den Rückschritt in Vergleichung mit solcher beleuchtet zu haben glauben, beschränken wir uns, obgleich wir noch viele solcher Leuchtkugeln aus dem vorliegenden Stoff darbieten könnten, noch die Art und Weise, wie sich die Kanzeltredner in ihren Vorträgen zu benehmen hatten, darzulegen nach der Verordnung vom 4. Februar 1783:

1) Soll jeder Prediger sich in seinen Predigten an die Lehren des Evangeliums halten, sich keiner doppelstimmigen Ausdrücke, oder ungeziemender Anspielungen bedienen, und nicht auf zum Hauptstoffe undienliche Nebendinge übergehen;

2) Nichts gerade und namentlich wider die von Zeit zu Zeit in den k. k. Erblanden mit Bewilligung der k. k. Böhmerensur zum Drucke beförderten Schriften ansühren; vielweniger aber

3) sich einige, obgleich verdeckte Anzüglichkeiten auf die Gesetzgebung und Staatseinrichtungen, unter sonst bevorstehender schwerer Strafe, erlauben;

4) zwar die Evangeliumswahrheiten im nöthigen Falle beweisen, nicht aber mit überflüssigen und oft schädlichen Einwürfen und Kontroversen sich abgeben, und

5) alle praktische Lehren des Christenthumes mit deren Anwendung auf das alltägliche Leben, so viel es thunlich ist, in dem Zeitraume eines Jahres, vom Advente anzufangen, in einer schicklichen Ordnung vortragen.

6) Die Predigten, nicht nur zur Aufklärung des Verstandes, sondern, und zwar vorzüglich, zur Pflanzung und Stärkung der Tugenden, und zur Besserung des Herzens einrichten.

7) In den Predigten, besonders auf dem Lande, mehr den Ton eines freundschaftlichen Gespräches, als eines Redners annehmen, und

8) alle seine Predigten mit Bemerkung des Tages, wann, und des Orts, wo sie gehalten worden, schriftlich aufsetzen, oder Falls er eine oder die andere Predigt aus einem Buche entlehnet, dieses, mit Benennung des Buches auf einem besondern Papier, vor Abhaltung der Predigt aufzeichnen, und alles dieses zur allmählichen Vorzeigung, aufbewahren.

Wir behalten uns jedoch vor, zur Zeit noch einige Verordnungen über Ehedispensen, über Zehentrechte und Gegenleistungen nachzuholen, da diese für die vormalig Schwäbisch-Österreichische Bezirke noch nicht durch andere Gesetze aufgehoben sind und noch geltend gemacht werden können.

Die grunzenden Russen.

Daß der russische General Lüders, welchen wir noch vor Kurzem auf dem ungarischen Kriegsschauplatze erblickten, in Ungnade gefallen sei, ist bereits allbekannt.

Das Warum aber ist so sprachlos wie Polen, so verschlossen wie die Zitadelle von Warschau, so räthselhaft wie das Petersburger Kabinet, so unentdeckt wie dessen Finanzzustand.

Alle Politiker zerbrechen sich den Kopf darüber, und die lächerlichsten Märchen werden als baare Münze dabei angenommen.

In diese Kategorie gehört auch die Geschichte, daß altkonservative Magyaren bei dem russischen Kaiser Beschwerde gegen Lüders willkürliches Walten führten, welche eine solche Entrüstung und Mißbilligung hervorrief, daß Lüders Sturz augenblicklich dekretirt wurde.

Diese Enthüllung hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich.

Wenn man jeden verdienstvollen General gleich entsetzen würde, wenn eine Klage gegen ihn einlief, da gäbe es ein aus-

gezeichnetes Avancement; jeder Korporal würde mit der Zeit General werden. Der verheerende Krieg kann leider Gottes, nicht Glacéhandschuhe anziehen! der Moment entschuldigt Alles, und die Gewalt wird das Recht.

Wahrscheinlicher scheint auf jeden Fall die hier angeführte Geschichte, welche von einem alten Russen erzählt wird.

General Lüders scheint ein Feind der Knute gewesen zu seyn; es gab nicht selten Fälle, wo er die Knutenstrafe in Fasten, Einsperren oder in andere sonderbare Züchtigungen umwandelte.

Solche Züchtigungen waren: auf einen Fuß stehen, die beiden Arme stundenlang ausgestreckt halten, auf den Gewehrlauf knien und vor Allem das Grunzen.

Unreinlichkeit, Liederlichkeit und Trunkenheit wurden von ihm nie anders bestraft, als daß er den Schuldigen einige tausend Male grunzen ließ.

Kam er zu einer Knutenexekution, wurde er nicht selten von dem Leidenden angerufen: „Euer Excellenz! Ich bitte um die Gnade, grunzen zu dürfen.“

Dieses willkürliche und originelle Strafausmaß soll die eigentliche Ursache seines Sturzes gewesen seyn.

Eines Tages wurde ein Russe zu 20,000 Grunzen von ihm abgeurtheilt.

Ein junger Graf, welcher eben in die Armee eingetreten war, sollte als Charge bei der Exekution den Grunznotar machen. Dem Grafen stieg die Galle und das mit Recht; so etwas 20,000 Mal anhören zu müssen, ist gewiß eine größere Strafe, als selbst dazu verdammt zu werden.

Er protestirte gegen Lüders, wurde heftig, überschritt die Grenzen der Subordination und mußte zur Strafe nun selbst mit den gemeinen Russen Duett grunzen.

Tags darauf verschwand der Graf und eilte nach Petersburg zu seiner Schwester, einem Hofräulein der Zarin.

Sechs Stunden nachher reiste ein kaiserlicher Kommissär zu Lüders ab und 14 Tage darauf war er seines Postens entsetzt.

Merztliches Bulletin.

Paris. Louis Napoleon heftiges republikanisches Gliederreißen — sozialistischen Thee bekommen — nicht im geringsten kurirt — russischen Kaviar sich selbst verschrieben.

Strasburg. Krampfhaftes Zusammenziehen französischer Truppen an der Schweizergrenze.

Deutsche Bundesstaaten. Epidemisches Fortwachsen des Weichselzopfes von der polnischen Grenze über die Sudeten und den Böhmerwald.

London. Große Hartthrigkeit des englischen Handelsministeriums gegen die Vorstellungen der österreichischen Kaufleute, österreichische Papiere anzunehmen; dem zufolge sich das Wiener Handelsgremium auf Anrathen der Doktoren ein großes Sprachrohr machen ließ, um den Gesundheitszustand der österreichischen Finanzen hinüberzurufen.

Sizilien. Der König hat dem sizilianischen Hiskopf durch den Gouverneur Jäger'sche Pflaster hinter das Ohr legen lassen, welche so groß sind, daß sie das ganze Gesicht bedecken, weshalb der arme Patient gar keine Aussicht hat auf die schöne Konstitution, die er einmal bekommen soll.

Böhmen. Seit kurzer Zeit grassirender Weistanz, auch kommen daselbst viele Besessene vor. Einführung guter Schulen und Aufklärung ist die beste Medizin dafür.

Miscelle.

X Die Flucht der Frau Kossuths. Mad. Kossuth verweilte seit dem Ereigniß von Villagos in der Gegend von Arab, wo sie theils auf Bauerhöfen, theils auf Edelfitzen, bei Bekannten und Unbekannten unter allerlei Namen und Vorwänden Unterkunft fand. Anfangs Februar begab sie sich in Beglei-

tung eines Mannes, der sich Mayerhoffer nannte, nach Szolnok, um sich von dort auf der Eisenbahn nach Pesth zu begeben. Im dortigen Bahnhofe glaubte ein Eisenbahnbeamter sie zu erkennen und fixirte sie deshalb, indem er wiederholt vor ihr auf und abging. Der angebliche Mayerhoffer dieß bemerkend, sagte hierauf ganz unbefangen zu seiner Begleiterin: „Liebes Weib, habe nur Geduld mit Deinen Schmerzen, wir sind bald in Pesth, und da wird Dir der Zahnarzt L. den Zahn ausziehen. Aber jetzt ziehe das Tuch über die Wangen, denn die Luft schadet sehr.“ Sie that es, und der Eisenbahnbeamte, dessen Verdacht durch die Worte schwand, hatte auch nicht mehr Gelegenheit, ihre Züge zu beobachten. In Pesth gelang es den Beiden, unter dem Namen Meyerhoffer und Frau einen Paß nach Semlin zu erhalten. Von Semlin wollten sie sich nach Belgrad begeben. Das war schon schwieriger; aber der angebliche Meyerhoffer gab sich kühn als einen Verwandten des Generals und Wojwoden Mayerhoffer aus und behauptete, in dessen Auftrage und in dringender Angelegenheit in Belgrad zu thun zu haben. Man erlaubte ihnen endlich, in Begleitung einer Contumazwache dahin zu gehen. Dort angelangt, richteten sie ihren Weg so ein, daß sie vor der Wohnung des sardinischen Consuls vorüber kamen, hier begaben sie sich rasch hinein und stellten sich unter den Schutz desselben. Der englische Consul mischte sich dann auch drein und man verhalf der Flüchtigen, zu ihrem Gatten zu kommen.

X Ein Zug englischer Gewinnsucht. Bekanntlich bezieht London einen großen Theils seines Bedarfs an Obst, Geflügel, Eiern und andern Lebensbedürfnissen aus Holland, Belgien und Frankreich. Seit einigen Monaten nun haben die Londoner Einkäufer ihren Geschäftsfreunden auf dem Festlande die Weisung gegeben, die Kisten, in welchem jene Zusendungen geschehen, anders als bisher und zwar alle nach ein und demselben Muster zu formen. Sie müssen sieben Fuß lang, zwei und einen halben Fuß hoch, eben so breit, aus sieben Brettern gefertigt und diese so und so zusammengesägt, auch müssen sie rein gehobelt seyn. Und was meint man, wozu das? — In London angekommen werden jene Kisten und Eierkästen, nach-

dem sie ausgepackt, sofort schwarz angestrichen und — als Särge verkauft. Es kommen diese Särge nur halb so hoch zu stehen, als solche, welche von den Londoner Schreibern gefertigt werden, sind deshalb sehr gesucht, und Obst-, Eier-, Geflügel- u. Händler, die sie fast umsonst erhalten, machen einen ungeheuren Gewinn damit.

Paritätenkästlein.

○ Ratibor, den 24. April. Ein romantischer Vorfall hat sich in voriger Woche in einer hiesigen Schwurgerichtssitzung ereignet. Ein wegen Straßenraubes vor die Assisen gestelltes Frauenzimmer fiel bei Anhörung des freisprechenden Urteils vor Freude — nicht etwa in Ohnmacht, sondern ihrem Bertheidi-ger, einem jungen Manne von ernstem, gezeigtem Wesen und militärischen Anstande um dem Hals, zur schallenden Belustigung des zahlreich versammelten Publikums. (N. D. Z.)

○ Scherzfrage. Welche Enten trinken lieber Bier als Wasser?

Räthsel.

Mein Erzeuger zeigt sich immer

Nur in einem lichten Kleid,

Ihn umstrahlt oft Purpurschimmer,

Mich umgibt nur Dunkelheit.

Ohne böß es je zu meinen,

Zwing' ich Jeden doch sehr bald,

Nahet er sich mir, zu weinen,

Wenn das Herz auch freudig wallt.

Ich der Erde Lust verachte,

Zimmer ich, geboren kaum,

Nach dem heiteren Himmel trachte,

Schwebend zu dem Sternerraum.

Auflösung des Räthfels in No. 42:

M o h n k o p f.

Privatvergnügen eines wilden Reulers nach der Jagd.

